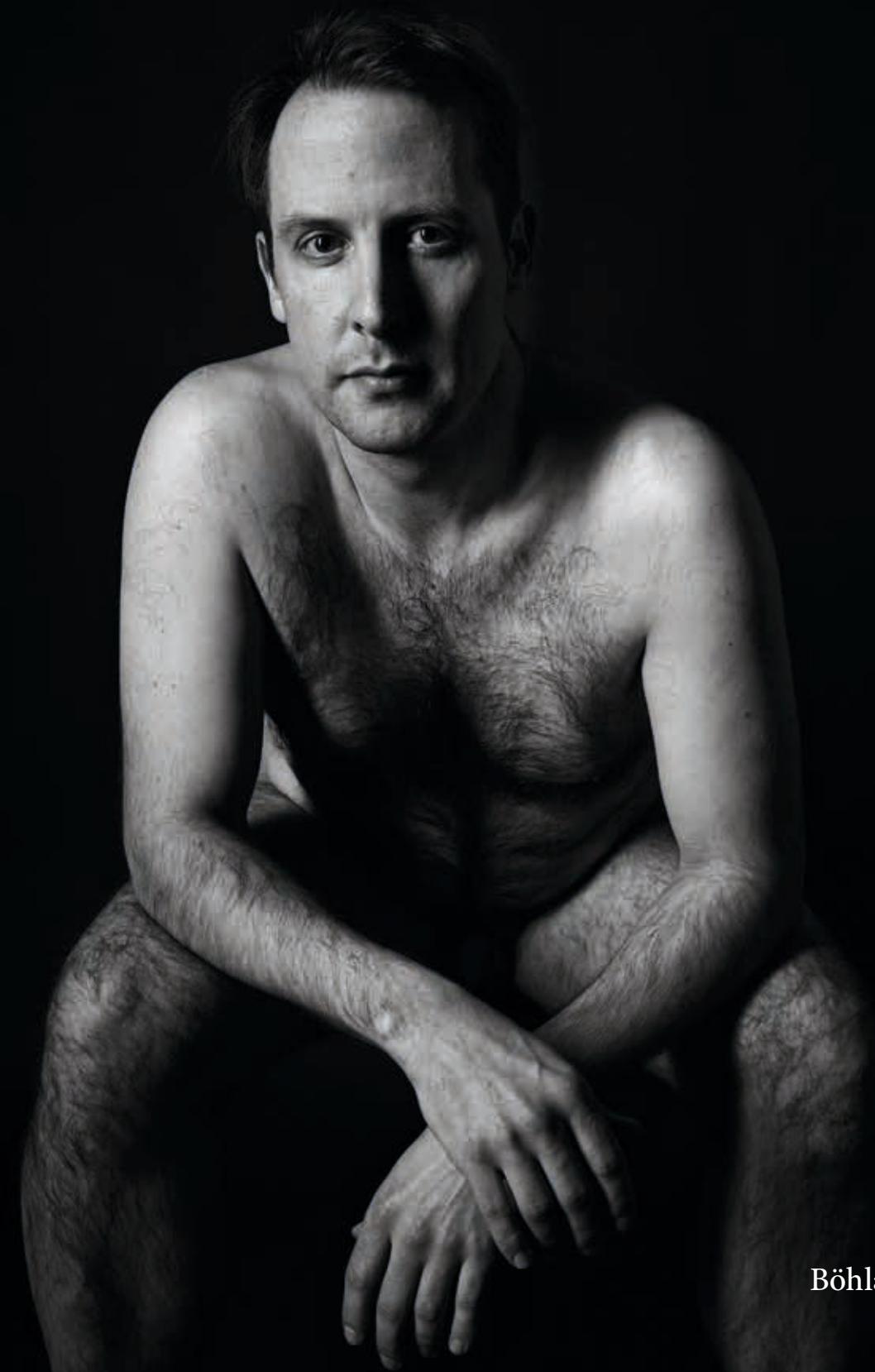


Eilert Bartels

huMANNoid | Männer sind Menschen



Böhland & Schremmer 

Eilert Bartels

huMANNoid

Männer sind Menschen

Inhalt

Vorwort	6
Prolog	7
Einleitung	10
Gedicht „Darin“	15
Interviews	
Volkmar (10.03.2017)	16
Lars (04.04.2017)	34
Norbert (27.06.2017)	54
Benjamin (04.07.2017)	72
Eberhard (09.07.2017)	90
Clemens (09.08.2017)	110
Tagebucheintrag 11.08.2017	128
Tagebucheintrag 16.08.2017	128
Tagebucheintrag 22.08.2017	129
Hermann (23.08.2017)	130
Dennis (29.08.2017)	148
Gerhard (05.09.2017)	166
Klaus (11.09.2017)	186
Tagebucheintrag 12.09.2017	206
Stefan (13.09.2017)	208
Niels (30.09.2017)	226
Eilert (07.10.2017)	246
Mari (19.10.2017)	266
Facebookeintrag 14.12.2017	284
Bastian (18.01.2018)	286
Philipp (01.02.2018)	306
Interview Anja und Martin (05.05.2018)	326
Epilog	328
Danksagung	330
Über den Autor	332
Über die Fotografen	333



Böhland & Schremmer Verlag

Einleitung

huMANNoid – Männer sind Menschen

Es ist mir ein Herzensanliegen, dieses Buch in die Welt zu bringen – und im Grunde ist es ein ganz einfaches Buch: Es ermöglicht uns eine ganzheitliche Begegnung mit sechzehn verschiedenen männlichen Menschen in Bild und Wort, jenseits von Rollenbildern und Klischees.

Dieses Buch will weder neue Bilder von Männlichkeit vermitteln, noch will es alte Ideale von Männlichkeit rechtfertigen. Es will nicht einmal danach fragen, was denn Männlichkeit eigentlich ist. Vielmehr steigt es aus einer Geschlechterdebatte aus, die uns als Gesellschaft nun schon mindestens ebenso lange begleitet, wie ich Lebensjahre zähle. Tatsächlich hat es in meinem Leben auch so lange gebraucht, mich und andere Menschen aus all diesen Rollenzuschreibungen zu entlassen. Und das erlebe ich als ebenso verbindend wie befreiend. Jede Begegnung mit einem anderen Menschen wird so auch zu einer Begegnung mit mir selbst.

Mit diesem Buch möchte ich deshalb aus ganzem Herzen an das Einfachste erinnern:

Männer sind Menschen
Frauen sind Menschen
Wir sind Menschen

Wenn wir uns daran wieder erinnern können, dann wird es ganz einfach. Dann wird es leicht, uns in unseren Unterschieden und in unseren Gemeinsamkeiten wertzuschätzen. Wir können uns wieder begegnen. Von Mensch zu Mensch.

Eilert Bartels

habe ich mein Projekt genannt, in dem Männer sich so zeigen, wie sie sind. „Männer sind Menschen“ – dieser kurze Satz an sich ist ebenso unspektakulär wie faktisch richtig, so ähnlich wie der Satz „Gras ist grün.“ Wenn ich aber mit verschiedenen Menschen über das Projekt spreche, sind die Reaktionen auf dieses „Männer sind Menschen“ höchst unterschiedlich. Die Skala reicht von sarkastischem Lachen bis hin zu echter Berührtheit mit Tränen in den Augen. Von: „Schön wär's!“ über „Wir können's ja mal versuchen, hahaha“ bis „Endlich fühle ich mich gesehen“ und „Wie schön, wenn ihr euch zeigt.“ „Mit dem Namen willst du auch auf die Thematik ‚Männer sind auch nur Menschen‘ anspielen?“, wurde ich in einem der ersten Interviews über das *huMANNoid-Projekt* gefragt. Und jüngst meinte ein Mann zu mir: „Musst du da noch extra drauf hinweisen?“ Irgendwie wirkt es manchmal auf mich so, als wäre für viele „Menschsein“ weniger als „Mannsein“. Es klingt zum Beispiel ein bisschen danach, als gäbe es etwas zu entschuldigen; „nur Menschen“ klingt nach „weniger als eigentlich gut wäre“ oder nach „Fehler gemacht zu haben“. Ich sehe es genau anders herum: Männer sind mehr als nur Männer, so wie Frauen mehr sind als nur Frauen. Und deshalb denke ich: Ja, ich muss darauf hinweisen.

Wenn wir uns Menschsein wie einen voll entfalteten Fächer vorstellen, neigen wir dazu, beim Blick auf Männer die eine Seite, beim Blick auf Frauen die andere Seite des Fächers zusammenzuklappen. Wir sind es gewohnt, weiblichen Menschen ihre Wehrhaftigkeit und Entschlossenheit abzusprechen. Wir sind es gewohnt, die Zartheit und Verletzlichkeit männlicher Menschen zu verleugnen. Der Satz „Männer sind Menschen“ bringt für mich den ganzen Fächer wieder zur Entfaltung. Er zeigt Männer in der Ganzheitlichkeit ihres Menschseins. Das sind wir nicht gewohnt. Aber bei vielen Menschen, Männern wie Frauen, nehme ich eine große Sehnsucht nach dieser Ganzheitlichkeit wahr. Um es mit den Worten eines Mannes aus einem der Interviews auszudrücken: „Ich möchte nicht nur auf meinen Penis reduziert werden. Darauf läuft es hinaus.“ Mit diesem Buch möchte ich Männer in all ihren Facetten, in ihrer Stärke, Wehrhaftigkeit und Entschlossenheit, ebenso wie in ihrer Verletzlichkeit, Emotionalität und Schutzbedürftigkeit sichtbar werden lassen – und mit allen weiteren Facetten, die Menschsein ausmachen.

„Für die Verwirklichung eines Fotobuches, das Männer in ihrer Ganzheitlichkeit zeigt und interviewt, suche ich ca. 20 möglichst verschiedene Männer im Raum Berlin, die bereit sind, sich fotografieren und interviewen zu lassen: Nackt, ungeschminkt und ohne körperkorrigierenden Einsatz von Photoshop.“ Diesem Aufruf über Facebook, über meine Webseite humannoid.de und in meinem Freundeskreis sind 18 Männer quer durch Deutschland gefolgt. Wenige davon haben zuvor nackt in einem Fotostudio gestanden. Einige kamen mit jahrelanger Erfahrung in Selbstreflexion. Ein paar Männer wagten aber auch in jeder Hinsicht den Sprung ins kalte Wasser. Drei der Männer haben sich am Ende gegen eine Veröffentlichung ihrer Bilder und ihres Interviews im Buch entschieden. Die Bandbreite der im Buch porträtierten Männer reicht vom spirituellen Lehrer bis zum Schmied, vom schwulen Single bis zum Familienvater. Außer mir selbst haben sich 15 Männer im Alter von 26 bis 75 Jahren von Anja und Martin für das Buch fotografieren lassen: nackt, ohne jegliche Accessoires, ohne Nachbearbeitung mit Photoshop. Ohne Anweisungen von den Fotografen, zurückgeworfen auf die eigene Präsenz.

Nach dem Shooting habe ich jedem der Männer etwa vier Wochen Zeit gegeben, sich mit den eigenen Bildern auseinanderzusetzen. Erst danach habe ich ein Interview mit ihnen

geführt. Und einer der Männer, Stefan, hat mich interviewt. Diese Gespräche begannen fast immer damit, dass wir in Ruhe gemeinsam unsere Bilder angesehen haben. Allein das gemeinsame Betrachten und Würdigen unserer Körper war für mich ein berührender Prozess. Wie viel Schönheit dem menschlichen Körper innewohnt, wenn er sich bar jeder Rolle in seiner Ganzheitlichkeit zeigen darf! Wie viel Versöhnung mit dem eigenen Körperfild allein dadurch entstehen kann und zu erleben ist, wenn wir einander Wertschätzung für unsere Körper entgegenbringen! „Plötzlich soll ich meinen Körper oder den Körper anderer Männer schön finden? Da muss man erst mal dran knabbern, nicht?“, sagte mir einer der Männer im Gespräch. Mir selbst ging es so, dass mit jedem weiteren Mann, dem ich auf diese Weise begegnen durfte, der Impuls, mich oder andere zu bewerten, schwächer wurde. Auch wenn es sich noch etwas fremd anfühlt, es nun aufzuschreiben: Mit jedem weiteren Mann entdeckte ich so viel menschliche Schönheit, dass ich mich letztlich auch vor meiner eigenen Schönheit nicht mehr verschließen kann. Durch das gemeinsame Anschauen unserer Bilder waren wir bei Beginn des eigentlichen Interviews schon einmal „nackt“ und vertraut voreinander, ohne, dass wir uns dafür ausziehen mussten. Nackt, bar jeder Rolle, voreinander zu stehen – das war eine wertvolle Grundlage für das dann folgende Gespräch. Faszinierend war für mich, zu beobachten, wie schnell wir einen Menschen bereits anhand einer Brille oder eines einzelnen Gegenstands in der Hand in eine Rolle stecken, und so ein Teil der Ganzheit verdeckt bleibt. Selbst mit dem Absetzen einer Brille wird noch mehr von der Ganzheit eines Menschen spürbar.

Unser Wesen voll und ganz zeigen können wir nur, wenn wir alle Rollen ablegen, so gut es eben geht. Denn mit jeder Rolle, die wir einnehmen, in die wir schlüpfen, verbergen wir zugleich Facetten unseres Wesens. Deshalb habe ich bewusst die Männer auch im Interview nicht nach ihrem Alter, ihrem Beruf oder nach ihrem Beziehungsstand gefragt. Bei manchen Gesprächen ergab es sich von selbst, dass ein Mann davon sprach, bei einigen Männern weiß ich jedoch bis heute nicht konkret, welche Rollen sie einnehmen, welche Rollen das Leben ihnen abverlangt. Ich selbst bin davon überrascht, wie wenig „wesentlich“ diese Fragen sind und wie leicht es war, sie gar nicht erst zu stellen. Das macht es beispielsweise möglich, sich sowohl der Weisheit der jungen Männer zu öffnen als auch der kindlichen Freude und Verletzlichkeit der alten Männer. Vor allem aber erfüllt es mich mit großer Dankbarkeit, dass es mir gelungen ist, Männer aus drei Generationen für dieses Buch zu gewinnen.

Ich hatte mir eine Reihe von Fragen zurechtgelegt, die für alle Interviews eine Art Rahmen bildeten. Mir war es wichtig, allen Männern weitgehend die gleichen Fragen zu stellen, um ein Gefühl für die Individualität des Einzelnen zu bekommen, aber auch ein Gefühl für Themen, die sich möglicherweise durch die Leben aller Männer ziehen. Dabei hat sich eines besonders deutlich wie ein roter Faden durch alle drei Generationen heraukristallisiert: Nahezu jeder einzelne Mann – vom 75-Jährigen bis zum 26-Jährigen – beschreibt einen Mangel an seelischer, emotionaler Präsenz des Vaters. Bei manchen war der Vater gleich überhaupt nicht da, bei anderen war er physisch anwesend, aber emotional nicht erreichbar. Die folgenden beiden Zitate bringen das exemplarisch zum Ausdruck: „Auf meine Frage, warum er denn damals weggegangen ist und so kurz angebunden war, hat mein Vater gesagt: ‚Ich wollte nicht, dass du siehst, wie ich weine.‘ ... Und das hätte ich mir gewünscht: ... ihn auch mal weinen zu sehen.“ – „Wenn ich und mein Vater etwas zusammen zu tun hatten, dann haben wir reden können und uns darüber austauschen können: Wie machen wir das am besten? Aber wir haben nie *einfach so* geredet.“

In diesem Sinne hat das *humANNoid-Projekt* für mich etwas Heilsames. Unabhängig vom Alter meines Gesprächspartners und ohne dabei sagen zu können, dass einer von uns bei-

den eine Rolle als Vater oder als Sohn angenommen hätte, ist in diesen Gesprächen etwas für mich sehr Wertvolles und Berührendes entstanden. Etwas, für das ich kein passendes Wort finde als „Väterenergie“. Sich unter vier Augen von Mann zu Mann, von Mensch zu Mensch, mit allem, was uns in unserem Wesen ausmacht, zu zeigen und anzunehmen, holt das in mein Leben, was ich – und viele andere Männer – als Kind entbehrt habe: Das kompromisslose Ja zu sich selbst vorgelebt zu bekommen. Es ist das Ja zu sich selbst mit allen Facetten, die einen Menschen ausmachen: seine Stärke, seinen Mut, seine Verletzlichkeit, seine Sehnsucht, seine Freude. Und auch nicht Halt zu machen, seine destruktiven Anteile wie zum Beispiel die eigene Gewalttätigkeit zu benennen. Heute bin ich in der Lage, es zu sagen: Die Fähigkeit, sich damit zu zeigen und vorzuleben, wie man mit all diesen Anteilen, die ja untrennbar zu uns gehören, einen guten und nach Möglichkeit liebevollen Umgang finden kann, oder auch, wie man damit scheitert und dennoch weiterlebt – das ist das, was ein Vater, ein Mensch, weitergeben kann. An der Freude des Vaters teilhaben zu können, miterleben zu dürfen, wie der eigene Vater weint, Trauer durchlebt, auch Halt und Tröstung von anderen annimmt, um schließlich auch wieder auf eigenen Beinen und aus eigener Kraft und Stärke weitergehen zu können, ist vielleicht das größte Geschenk, das Väter ihren Kindern heute machen können. Und es ist vielleicht das größte Vorbild für ein verantwortliches Leben, das die eigenen Grenzen ebenso achtet wie die Grenzen anderer Menschen. Ein Vater, der sich mit all diesen Aspekten zeigt, gibt mir die Sicherheit, dass auch ich, mit all meinen Facetten, richtig bin, wie ich bin.

Zur menschlichen Ganzheitlichkeit gehören auch Anteile, die wir lieber verbergen. Es ist nicht immer leicht, sich in seiner eigenen Verletzlichkeit zu zeigen. Oft scheint es uns nötig, unsere Wunden vor einem erneuten Angriff zu schützen. Noch weitaus heikler wird es, sich mit dem eigenen verletzenden Potential zu offenbaren. Wenn es aber darum geht, Männer in ihrer Ganzheitlichkeit sichtbar und spürbar zu machen, dürfen wir das Thema „Gewalt“ nicht ausklammern. Auch wenn sich die Männer im Gespräch verschiedentlich bereits mit erlebter und ausgeübter Gewalt gezeigt hatten, war es mir wichtig, noch einmal explizit danach zu fragen. Dass die Männer sich diesen Fragen mit großer Bereitwilligkeit gestellt, in sich hineingehorcht und sich in aller – ihnen im Rahmen unserer Interviews möglichen – Offenheit und Ehrlichkeit gezeigt haben, erfüllt mich mit allerhöchster Wertschätzung und Dankbarkeit. Vieles wird erst dann handhabbar und kann verarbeitet und bewältigt werden, wenn es ausgesprochen werden durfte.

Hier ist vielleicht die passende Stelle, es zu schreiben: Die Fotografien ebenso wie die – für das Buch behutsam gekürzten – Interviews sind Momentaufnahmen. Sie lassen das Wesen der porträtierten Menschen spürbar werden, bilden aber zugleich nur das ab, was diese Menschen in diesem Augenblick bewegte. Der Wesenskern mag beständig sein. Aber die Haltung, das Verhalten und das Denken verändern und entwickeln sich, weil Menschen nun einmal stetig in Entwicklung und in Bewegung sind. Bei der Freigabe ihrer Interviews sagten mir einige der Männer, dass sie heute, etwa ein Jahr nach den Interviews, bereits woanders stehen. Für dieses Buch sind 16 Männer in eine Auseinandersetzung mit sich selbst gegangen. Sie haben dabei mitunter Aspekte an sich selbst entdeckt, die sie bisher vor sich verborgen gehalten, die bisher vielleicht zu wenig Aufmerksamkeit und Zuwendung bekommen hatten und die noch bearbeitet, gefördert oder entwickelt werden wollen. Und so erlebe ich es auch bei mir selbst. Ich bin ein Mensch und als solcher in beständiger Entwicklung. Entsprechend habe ich meine Zwischentexte und die Fotos der Männer mit ihren Interviews in chronologischer Reihenfolge aufeinander folgend für dieses Buch zusammengestellt, so dass auch der Prozess spürbar wird, durch den ich selbst im Verlauf dieses Projektes gegangen bin.



Interview mit Lars am 04.04. 2017

Was hat dich dazu bewogen, an dem Projekt teilzunehmen?

Es war auf jeden Fall Neugier, ich fand die Idee spannend. Ein bisschen weiter ausgeholt, fängt es damit an, dass ich letztes Jahr für mich entschieden habe, erwachsen zu werden. Das klingt vielleicht ein bisschen seltsam mit Mitte dreißig, aber (lacht) vom Jungen zum Mann werden: Was ist denn ein Mann eigentlich? Das sind Sachen, die mich einfach gerade interessieren und beschäftigen. Und es gab auch ein bisschen dieses Bedürfnis, sich zu zeigen.

Ich habe letztes Jahr auch so einen Jahreskurs mitgemacht, der nannte sich „Sexuelle Heilung und heiles Miteinander.“ In dieser Zeit kam irgendwann so eine Riesenträuer auf. Dieser Gedanke: „Warum verstecken wir uns denn ständig?“ Das alles hat dazu geführt, dass ich gesagt habe: Ja, das klingt interessant, das würde ich gern machen.

Hast du eine Antwort gefunden auf die Frage, was ein Mann ist?

Nee. (wir lachen beide) Im Gegenteil! Wir haben schon oft in der Männergruppe oder sonstwo darüber gesprochen: Was ist denn eigentlich so typisch männlich, typisch weiblich? Und ich komme immer mehr zu dem Schluss, dass es das für mich, zumindest im Moment, gar nicht gibt. Ich finde, es kommt darauf an, dass ich ein Mensch werde, menschlich bin. Bei allem, wo dann irgendwer gesagt hat, das wär doch typisch männlich, denke ich oft: „Ja, aber Frauen sind das doch auch!“ (lacht)

Wie hast du denn das Fotoshooting erlebt?

Wir waren vorher noch in der Küche und haben uns ein bisschen unterhalten. Von daher habe ich mich mit den beiden Fotografen schon mal ganz wohlgefühlt. Ja, und das Shooting selbst, da hatte Martin vorgeschlagen, zu Beginn das mit dem Hut zu machen. Und dann meinte Anja: „Ja, aber dann auch mit Mantel!“ Und da habe ich mich mit dem Mantel alleine tatsächlich am Anfang unwohl oder entblößt gefühlt. Ich glaube, weil der ja nicht zu, sondern vorne offen war. Ich hatte dann das Gefühl, dass das sogar noch mehr den Blick auf die Mitte des Körpers lenkt. Tatsächlich habe ich mich wohler gefühlt, nachdem ich den Mantel abgelegt hatte. Ich hatte vielleicht auch das Gefühl, ich leg da eine Rolle ab.

Du legst eine Rolle ab ...

Ja, mit dem Mantel. So, dass ich jetzt wirklich *ich* sein kann und nicht irgendwas spielen muss. Ich habe mich dann eigentlich wohlgefühlt während des Shootings. Es gab nur ein paar Momente, wo das nicht so war. Als ich

nicht mehr nach vorne gebeugt saß und mein Oberkörper quasi Schutz geboten hat, sondern als ich mich aufgerichtet habe. Das war so ein Moment, wo ich mich unsicher gefühlt habe. Ich habe dann auch relativ schnell neue Positionen gesucht, in denen ich mich wohler fühle. Und dann gab es einen Moment, wo ich mit den Händen vor dem Gesicht auf dem Boden gehockt habe. In dem Moment brauchte ich ein bisschen Schutz oder ein bisschen Privatsphäre. Da wurde es mir dann mal kurz ein bisschen zu viel. Aber das war bald danach auch schon wieder in Ordnung. Ich merkte: Am wohlsten fühle ich mich, wenn ich nicht still sitze und irgendwelche Posen machen muss, sondern mich bewegen kann. Und am liebsten: tanzen! Ich tanze einfach sehr gerne. Und da habe ich mich sehr wohlgefühlt, weil ich einfach das machen konnte, was ich gerne mache, und dabei eben fotografiert werde.

Ich glaube, bei meinem eigenen Shooting habe ich viele meiner Empfindungen wahrscheinlich gar nicht mitgeteilt. War das bei dir auch so? Hast du gesagt, als du dich unwohl gefühlt hast?

Nein, tatsächlich gar nicht. Es könnte sein, dass ich irgendwann mal etwas gesagt habe, aber wenn, dann nur auf Nachfrage. Also nicht von mir aus.

Ja, so ging es mir auch.

Das ist spannend. Da ist diese Idee: Ich bin jetzt hier, um das zu machen, dann kann ich mich jetzt nicht beklagen. (lacht)

Einmal angefangen, dann muss man es durchziehen.

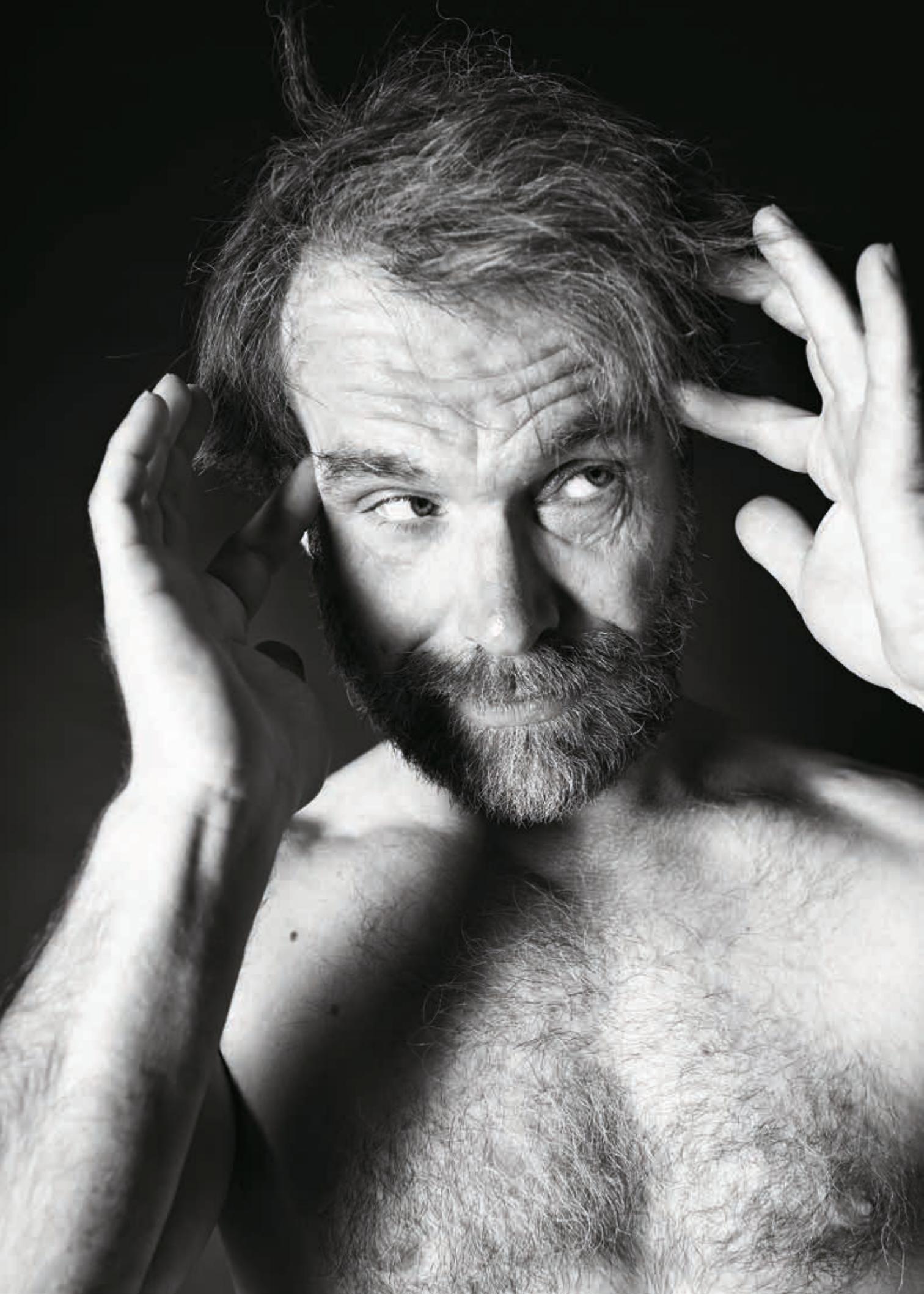
Ja, so ist das.

Das ist so ein Gedanke, den man beim Sex oft hat ...

Oh ja, stimmt. Stimmt. Ich kenne den Gedanken. Und das ist interessant: Da hat sich sehr viel verändert seit diesem Jahreskurs, den wir zusammen gemacht haben. Und es ist jetzt viel angenehmer.

Meine Frau und ich haben zwar keinen Kurs gemacht, aber dadurch, dass wir beide Sexualtherapeuten sind, hatten wir durch unsere Ausbildung „unseren Kurs“. Also, sich selbst so wahnsinnig zu übergehen, haben wir eh nicht gemacht, aber dann gab es wirklich mal so Momente beim Sex, wo wir gernekt haben: Okay, hier passt gerade etwas nicht, und das sage ich jetzt auch einfach. So können wir mit dem sein, was gerade im Moment ist. Das ist tatsächlich sehr entspannend.

Ja.



gen. Du wärst entspannt und ausgeruht, und für alles wäre gesorgt. Was wäre dein Traum, den du vielleicht immer schon leben wolltest? Angenommen, ich hätte das alles, und dann müsste ich träumen. Dann müsste ich meinen Lebenstraum verwirklichen ... (schweigt lange)

Ich nehme an, du würdest nicht in der großen Stadt wohnen. Oder doch?

Nein, abgesehen von diesem Palast der Bundeskanzlerin. Ich meine, dieses Haus gefällt mir. Sie hat einen freien Blick, außerdem ist das Haus ziemlich groß. Ringsum ist es schön frei und so ... So ein futuristischer Baustil! Aber so groß mag ich es nicht. Es gibt aber so kleine futuristische Häuser, die in Bäumen hängen oder auf einer Wiese stehen im Wald. Die sehen ein bisschen aus wie Ufos. Das fände ich cool, aber mehrere davon. Ich mag ein paar nette Nachbarn haben. Nicht zu nah dran, aber auch nicht zu weit weg. So, dass man sich besuchen kann. Meine Kinder kommen mich dann doch ab und zu besuchen. Die werden jetzt wahrscheinlich nicht bei mir leben, sondern die haben ein besseres Leben. Die müssen ja doch ihr eigenes Leben irgendwie finden.

Ich habe eine wunderschöne Frau, die auch Lust hat, mit mir dort zu sein. Und wenn sie das nicht hat, dann will ich mit meinem E-Hubschrauber ab und zu mal dahin. Ich hoffe, dass das funktioniert, mit der Elektrizität.

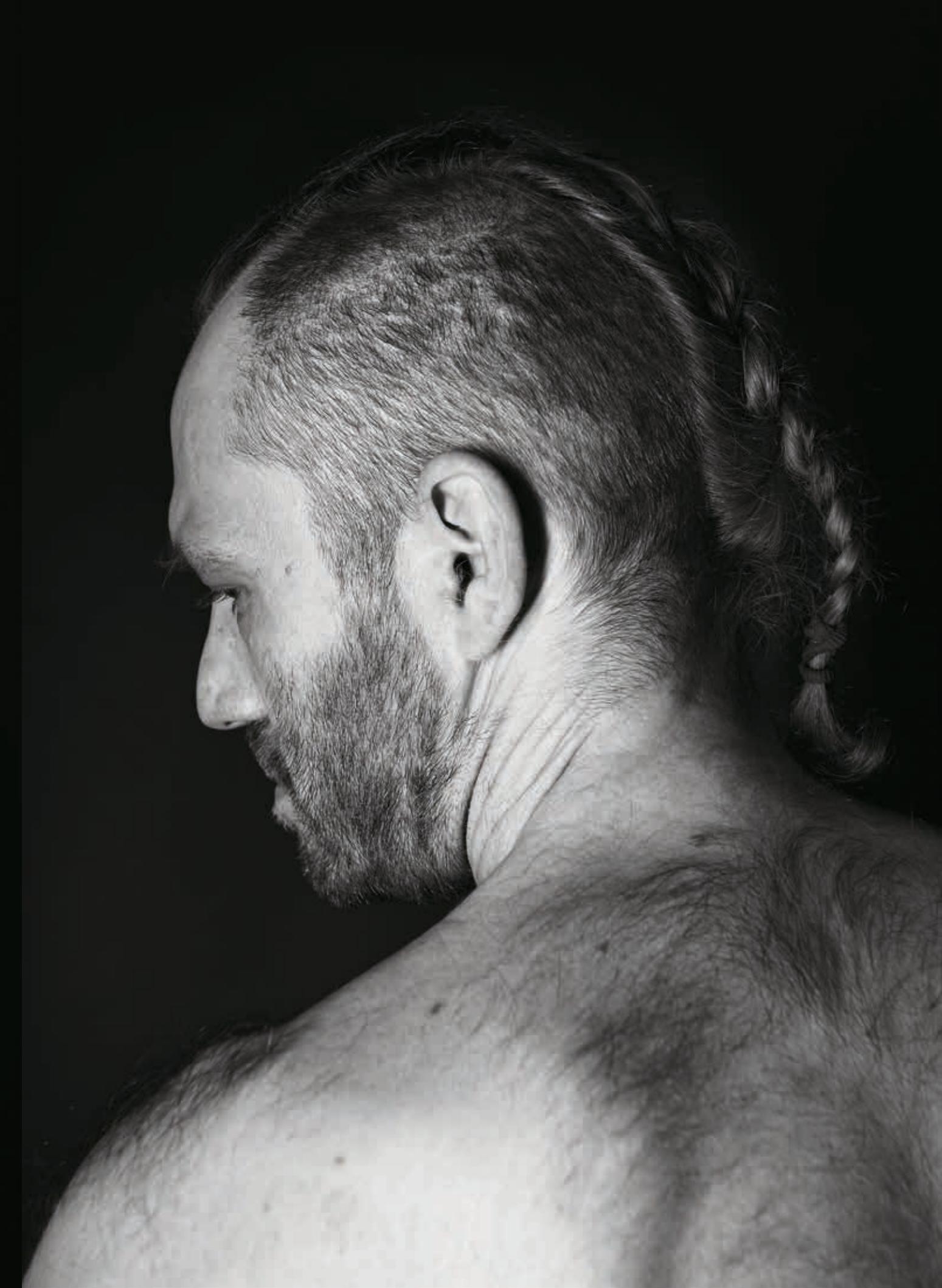
Was mache ich denn noch? Ich habe beruflich mit Leuten zu tun. Ich rede mit Leuten. Eventuell bin ich auf einer Bühne und mache da irgendwas ... Was, das fällt mir noch ein ... Meines Erachtens ist es total wichtig, noch ein bisschen

einen größeren Bewusstseinswandel unter die Massen zu bringen. Weil ich möchte, dass meine Kinder noch ein bisschen leben und eventuell auch Kinder haben und Kindeskinder. Und damit das funktioniert, braucht es gigantisch viel Aufklärung unter den Menschen. Wie so ein Mensch funktioniert, mit seinem Körper und seiner Psyche, mit seinem ganzen Leben. Und auch ein bisschen Aufklärung, wie das mit der Umwelt funktioniert, was ein gesundes Leben ist. Möglichst stressfrei und trotzdem gut und glücklich leben. Solche Art der Aufklärung. Darum würde ich mich dann vermehrt bemühen. Ich finde es auch so spannend, da zu forschen: Da bin ich auch experimentierfreudig. Ich würde mich ab und zu mal noch auf diverse spirituelle, esotische – oder wie auch immer die heißen – Seminare begeben und mich dann dort noch mit Gleichgesinnten treffen. Herumexperimentieren und spielen und, ja ... noch mehr in meine Psyche eintauchen. Ja, und dann noch irgendwas mit Pferden, aber da bin ich mir noch nicht so sicher. Vielleicht will ich das gar nicht. (wir lachen beide)

Gibt es irgendeine Frage, die ich dir noch nicht gestellt habe, dir aber hätte stellen sollen?

Nein. Also für mich war das ja das erste wertvolle Gespräch über Sexualität, da bin ich total froh, das geführt zu haben ... also nee, nicht das erste. Mit meiner Partnerin rede ich auch darüber. Aber außerhalb dieser Reihe war es das erste für mich wertvolle Gespräch. Das fand ich gut. Danke.

Ich danke dir!





Klaus

*Auf meine Frage, warum er denn damals weggegangen ist
und so kurz angebunden war, hat mein Vater gesagt:
„Ich wollte nicht, dass du siehst, wie ich weine.“
... Und das hätte ich mir gewünscht:
... ihn auch mal weinen zu sehen ...*

A black and white portrait of an elderly man with a shaved head and a hairy chest. He is shirtless and looking directly at the camera with a neutral expression. The background is dark.

Niels

*Plötzlich soll ich meinen Körper
oder den Körper anderer Männer schön finden?
Da muss man erst mal dran knabbern, nicht?*